

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 22=42 (1876)

**Heft:** 51

## Buchbesprechung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Sollte man aber der Ansicht sein, daß es bei uns nicht möglich sei, in jedem Bataillon zwei Hauptleute beritten zu machen, so wird doch Niemand es bestreiten, daß ein berittener Hauptmann als Stellvertreter des Bataillons-Commandanten unumgänglich nothwendig sei. Gegenüber dem früheren System hat dieses immer noch den Vortheil, daß der Stellvertreter des Bataillons-Commandanten, so lange er nicht als solcher funktioniren muß, als Compagnie-Commandant eine nützliche Beschäftigung hat und nicht, wie früher der Major, das fünfte Rad am Wagen ist, welches erst gebraucht wird, wenn ein anderes bricht.

**Die Ausrüstung des Infanterie-Offiziers zu Fuß und zu Pferd.** Ein Rathgeber bei eintretender Mobilmachung, sowie für das Mäntelchen. Von Streccius, Oberstlt., und Menningen, Hauptmann im 4. Thüringischen Inf.-Regt. Berlin, 1876. E. S. Mittler & Sohn.

Wenn es in's Feld geht, ist es wichtig, daß der Offizier mit allem Nothwendigen, doch auch nur mit diesem (denn das Gewicht, welches sein Gepäck haben darf, ist genau bestimmt) versehen sei. Oft kommt es vor, daß der eine oder andere Ueberflüssiges mitnimmt und Nothwendiges vergibt. Was der Offizier aber beim Ausmarsch nicht hat, an dem wird er Mangel leiden. — Eine Uebersicht über die wünschenswerthe Ausrüstung für einen Feldzug giebt nun vorliegende kleine Schrift. Nebenfalls bietet sie viele schätzenswerthe Anhaltspunkte und Fingerzeige für die Feldequipirung. Zumeist werden die Offiziere sich leicht mit weniger behelfen können (oft auch müssen), als in derselben angegeben ist.

Mit einigen Angaben sind wir nicht ganz einverstanden, z. B. S. 14, die Ledertasche an der Säbelkoppel getragen, ist unbequem und schlägt beim Gehen um die Beine.

S. 18: Das Exerzier-Reglement würden wir zu Hause lassen und durch ein militärisches Notizbuch (ähnlich dem von Buschbeck Helldorf) ersetzen.

Ein Band Gedichte bietet in vielen Lagen eine angenehme Berstreuung, besonders für jüngere Offiziere.

Bei der Pferdeausrüstung ist im Feld, besonders wenn Gefechte in Aussicht stehen, ein Reservebestand von 1—2 Haferfutter sehr nützlich.

Die kleine Schrift giebt folgende Verhaltungsmaßregeln:

„Jeder Offizier muß sorgfältig auf seine Gesundheit bedacht sein und Alles vermeiden, was derselben schadet; wenn der Dienst es erfordert, dann setzt er selbstverständlich frohen Muthe sogar sein Leben ein.“

Der Offizier zu Fuß muß vor allen Dingen seine Füße in Ordnung halten, was nur möglich, wenn die Fußbekleidung vollkommen passend ist. Er trage nur wollene Socken, woran man sich schnell gewöhnt, auch wenn man es vorher nicht gehabt hat. In die Socken streue man Morgens eine Messerspitze Tannin- oder Salicylsäure-Pulver, welches das Schweißigwerden der Füße und die

Bildung von Blasen verhindert. Ist dies einige Zeit geschehen und sind die Füße hart geworden, so lasse man es weg. Außerdem wasche man, wenn irgend möglich, täglich die Füße (aber nur waschen, wie die Hände, nicht baden) und ziehe täglich frische Strümpfe an; die Strümpfe brauchen nicht täglich gründlich gewaschen zu werden, sondern in reinem Wasser ausgespült und getrocknet. Man versehe sich mit etwas Talcum (Nutzspulver), um dasselbe in die Stiefel zu streuen und das Anziehen zu erleichtern; man gebrauche dasselbe sparsam, nur nachdem die Stiefel naß geworden, und führe es im Tornister oder der Satteltasche mit.

Ein Stück Hirschtaalg darf im Tornister nicht fehlen, um damit sofort beim nächsten Rendez-vous jede wunde Stelle, wo dieselbe auch sei, einzuschmieren. Ist der Hirschtaalg alle geworden, so nehme man Rinder- oder Schweinesett, aber ungesalzenes.

In neuerer Zeit wurde empfohlen, die Füße vor dem Marsche mit Hühner-Eiweiß zu bestreichen.

Bei großer Hitze während des Marsches ein grünes Blatt, Kohlblatt, in dem Helm auf den Borderkopf gelegt, gewährt ein angenehmes Gefühl und soll das Wundlaufen verhindern. Der Offizier zu Pferde hütet sich vor dem Wundreiten; ist es geschehen, so entferne er zuerst die Ursache: Raht, Folte im Beinkleid oder Sattelkissen und was es sonst sei, dann sorge er für Heilung der Wunde. Je nachdem dieselbe ist, hilft Hirschtaalg, Salicylsäure, Bestreichen mit Collodium &c.

Gegen den Durst helfen alle Mittel, welche die Bildung von Speichel befördern, z. B. ein Blatt, ein Grashalm, besonders eine Kornähre, in den Mund genommen, oder Tabak, geschnittene Cigarren &c. gekaut, aber man trinke erst beim Rendez-vous. Nebenfalls muß der Durst so lange als möglich bekämpft werden, man wird selten in der Lage sein, soviel zum Trinken mit sich zu führen, als man Durst hat.

Bei jeder Compagnie, jedem Staabe muß ein Offizier die spezielle Sorge und Beaufsichtigung der Menage übernehmen.

Ob dies einmal für allemal derselbe thut, oder ob die Herren wechseln, muß verabredet werden.

Gut ist es, wenn immer derselbe Unteroffizier und dieselben Leute zum Kochen für die Offiziere comandirt werden können.

Wenn es die Transportmittel erlauben, so nehme man ein wasserfestes Zelt mit.

Es ist unmöglich, sich beim Ausmarsche für jede Jahreszeit zu equipiren, man lasse sich das später Nothwendige nachschicken und sende das Ueberflüssige nach Hause.

Wer nicht im Sommer schon wollene Hemden, Unterbeinkleider, Socken &c. getragen, thue dies im Winter jedenfalls; dann lege er Filz- oder Strohsohlen in die Stiefel. Für die Hände sind graue, wildlederne, mit Pelz gefüllte Handschuhe anzuschaffen, dieselben müssen recht weit sein, sonst friert man trotz des Pelzes.

Ob man eine Kapotte, Baschklik über dem Helm, oder eine Kapuze, ähnlich wie die der Mannschaft,

tragen soll, ist schwer zu sagen. Jedenfalls darf Kapotte und Mantel nicht, wie bei der Mannschaft, fest vereinigt sein, weil sonst jede Bewegung des Kopfes auf dem Rücken gefühlt wird, was ungemein ermüdet.

Eine gestrickte Kapuze, an dem Kopf anschließend, unter dem Helm, welche nur das Gesicht frei lässt, hält sehr warm. Ein Baschklik über dem Helm hat den Vortheil, daß er bei geringerer Kälte, oder wenn man aus irgend einem Grunde sein Gehör und Gesicht ungehindert gebrauchen will, herabgenommen und als Tuch um den Hals und den unteren Theil des Kopfes, Kinn und Mund geschlagen werden kann.

Ein wollenes oder seidenes Tuch unter dem Helm auf dem Kopf angezogen, hält ebenfalls warm und kann auch auf verschiedene Weise, z. B. nur zum Schutze des Halses, benutzt werden.

Ohrklappen von Seide mit dünner Wattie gefüttert, sind ebenfalls ein Schutzmittel gegen starke Kälte.

Pelz zu tragen ist im Felde nicht zu empfehlen, weil derselbe zu schwer trocknet, wenn er naß geworden ist, naß aber jedenfalls seinen Zweck nicht erfüllt.

Hauptregel: Alle Gegenstände, welche man mitnimmt, seien neu und aus den besten Stoffen gefertigt. Bei Schneidern und Schuhmachern bleibt ein Maß zurück, behufs Nachsendung von Kleidungsstücken etc., Stiefeln etc."

Nebst den Anweisungen für die Ausrüstung für Mann und Pferd, dann die Art des Fortschaffens der verschiedenen Gegenstände erhalten wir Anweisungen für die Ausrüstung zu Friedensmanövern, zum Schlusß sind eine Anzahl Bezugssquellen für die verschiedenen Gegenstände angegeben.

**Die deutsche Artillerie in den Schlachten und Treffen des deutsch-französischen Krieges.** Auf Grund des Generalstabswerkes und der offiziellen Berichte und Tagebücher der deutschen Artillerie auf dienstliche Veranlassung zusammengestellt. Heft 1: Das Treffen bei Weizenburg am 4. August 1870 von E. Hoffbauer, Major im 2. bad. Feldartillerie-Regiment, mit einem Schlachtplan und einer Uebersichtskarte. Berlin, 1876. E. S. Mittler & Sohn. Preis 2 Fr. 50 Cts.

Der Name des Herrn Verfassers ist den Artillerie-Offizieren durch die musterhafte Darstellung der Thätigkeit der deutschen Artillerie in den Schlachten bei Meß wohl bekannt. Derselbe hat sich nun entschlossen, in ähnlicher Weise wie in seinem früheren Werk, die übrigen größeren Treffen und Schlachten des Feldzuges 1870/71 zu behandeln. Er verfährt dabei wieder in ähnlicher Weise.

In vorliegendem ersten Heft gibt er zunächst einen kurzen Ueberblick der Ereignisse vom Beginn des Krieges bis zum Treffen von Weizenburg, liefert dann eine Beschreibung und Beurtheilung des Gefechtsfeldes und geht hierauf zu der Darstellung des Gefechtes über. Den Verlauf des-

selbentheilt er in 2 Abschnitte, der erste behandelt die Einleitung des Gefechtes bis 11 Uhr Vormittags, der zweite die Eroberung des Bahnhofes, der Stadt und des Geißberges (von 11—2½ Uhr). Hieran knüpft er seine Betrachtungen über das Verhalten der Franzosen, der Deutschen im Allgemeinen und der deutschen Artillerie im Besondern.

Der dem Heft beigegebene Gefechtsplan, im Maßstab  $1/25.000$ , ist der nämliche, welchen das Generalstabswerk gebracht hat.

Dem Heft sind einige Beilagen beigegeben.

In dem Gefecht bei Weizenburg spielte die deutsche Artillerie nicht die hervorragende Rolle wie in vielen späteren Gefechten und Schlachten des Feldzuges. Der Herr Verfasser giebt dafür verschiedene Gründe, wie kurze Dauer des Kampfes, Beschaffenheit des Terrains, Impuls der Infanterie nach vorne, an. Nach unserer Ansicht hat sich in dem Laufe des Feldzuges erst die den neuen Verhältnissen entsprechende Art der Artillerie-Verwendung, sowie die neue Fechtart der Infanterie entwickeln müssen. Die Artillerie wurde in diesem Gefecht noch zu sehr batterieweise verwendet, die Infanterie drängte nach vornwärts, da sie noch vom Feldzug 1866 her gewöhnt war, alles allein zu thun. Das Gefecht von Weizenburg scheint uns für den Artilleristen gerade deshalb ein besonderes Interesse zu haben, weil es einen Wendepunkt für die Artillerie, ihre Verwendung und Leistung bietet.

**Betrachtungen über Gefechtsordnung im Allgemeinen mit besonderer Berücksichtigung der Breiten- und Tiefenverhältnisse von F. Ehardt, r. r. Hauptmann. Teschen, 1876. Verlag der Buchhandlung für Militärliteratur. Gr. 8°. S. 46.**

Der Hauptzweck nach beschäftigt sich die kleine Schrift nur mit der durch die neuen Waffen im Gefecht bedingten Aufstellung in Breite und Tiefe.

Im 1. Abschnitt giebt der Herr Verfasser einen Ueberblick über die Geschichte der Taktik. Manche seiner Behauptungen dürften sich hier bestreiten lassen, z. B. die macedonische Phalangarchie (Mopophalanx, im Gegensatz zu der großen Phalanx, die der Herr Verfasser zu 4 Phalangarchien annimmt) war nicht in je 4 Glieder, sondern in je 2 Glieder getheilt. Nicht die Chiliarchie, sondern die Merarchie war die erste Unterabteilung derselben. Die Chiliarchie theilte sich wieder in 2 Pentaklosarchien und diese erst in Syntagmen. Die Pentaklosarchie ist aber wichtig als Übergang von der quadratischen zu der rechteckigen Schlachtordnung.

S. 7: Ueber die Schlachtordnung des Königs Cyrus giebt Xenophon Bericht.

S. 10: Die Schwerbewaffneten der Römer hatten in der Zeit der phalanxähnlichen Aufstellung der Legion die etruskische Hasta.

Von dem Wiederaufblühen der Kriegskunst bei den schweizerischen Eidgenossen im XIV. und XV. Jahrhundert, ihrer geschlossenen Fechtart, der Annahme des langen Spießes, der sie der Reiterei unbesiegbar mache, scheint dem Herrn Verfasser

nichts bekannt zu sein. Er schreibt das Wiedererwachen geordneter Kriegskunst den Feuerwaffen zu und sagt: „Es bedurfte eine lange Zeit bevor die Einführung der Schußwaffen einen durchgreifenden Einfluß auf die Kriegsführung ausübte und die Ursache lag wohl zum größten Theil in der Schwefälligkeit und Mangelhaftigkeit der ersten Feuerwaffen.“

Am Schlusse der Abhandlung werden einige Beispiele über die Verluste in verschiedenen Schlachten angeführt, um zu beweisen, daß die Verluste in der Zeit der Nahwaffen am größten waren und daß mit der gesteigerten Wirkung der Feuerwaffen doch die Verluste nicht zugenommen haben.

Der Herr Verfasser ist der gewiß richtigen Ansicht, daß in dem Maße, als die Fernwaffen an Geltung gewinnen, die Zahl der auf den Schritt der Entwicklungsbreite der Schlachtordnung entfallenden Streiter abzunehmen beginne.

### Eidgenossenschaft.

— (Die Petition der Commissariats-Offiziere an den h. Bundesrat) In Betreff der Wahl des Oberkriegscommisärs steht der Presse viel zu reden. Wir persönlich haben nichts gegen die Personen des Vorgeschlagenen, finden aber, man habe denselben mit der Petition einen sehr schlimmen Dienst geleistet. Es läßt sich kaum annehmen, daß die Wahlbehörde sich einen solchen Druck weise gefallen lassen. Am Ende käme man noch dazu, daß jede Compagnie, jede Schwadron und Batterie darum petitionirt, welchen Hauptmann sie haben wolle. Allerdings sagt man, jedem Schweizer sei verfassungsgemäß das Petitionsrecht gewährleistet. Wir hätten auch gar nichts gegen die Petition der Commissariats-Offiziere, wenn diese bei der Unterschrift den Grad weggelassen hätten. Als Bürger mögen sie petitionieren so viel sie wollen, als Militärs sollten derartige Petitionen nicht vorkommen.

Wir wollen uns, auf Wunsch, erlauben, das betreffende Einladungsschreiben und die Petition hier vollständig anzuführen:

Bern, den 9. November 1876.

Herr Kammerab!

Wir übersenden Ihnen belgeschlossen ein Gesuch an den hohen Bundesrat, betreffend Wahl des Oberkriegscommisärs, und ersuchen Sie, nachdem Sie von demselben Kenntniß genommen haben und falls Sie damit einverstanden sind, dasselbe, da die Zeit drängt, umgehend, mit Ihrer Unterschrift und Datum versehen, an Herrn Hauptmann Hugo Brunner in Bern gelangen zu lassen.

Mit kameradschaftlichem Gruß und Handschlag,

G. Hegg, Major.

Hugo Brunner, Hauptmann.

An den hohen Bundesrat der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Hochgeehrter Herr Bundespräsident!

Hochgeehrte Herren Bundesräthe!

Die unterzeichneten Offiziere, sämmtlich der Armeeverwaltung angehörend, erlauben sich, — veranlaßt durch verschiedene mehr oder minder beglaubigte Mitteilungen und Gerüchte über die Absichten des Vorsteigers des elbg. Militärdepartementes in Sachen der Wiederbesetzung der durch Demission vacant gewordenen Stelle eines Oberkriegscommisärs — an Sie, hochgeehrte Herren Bundesräthe, das ehrerbietige Gesuch zu richten, Sie möchten:

„Bei der Besetzung der vacant gewordenen Stelle eines Oberkriegscommisärs diese Stelle bloß an einen Offizier vergeben, welcher bereits der Truppengattung der Verwaltung angehört,“ und zweitens:

„Glauben die unterzeichneten Offiziere, Ihnen als geeignete Persönlichkeit für die Besetzung dieser hochwichtigen Stelle, den Herrn Oberst G. Pauli in Thun bezeichnen zu sollen.“

In Begründung ihres Gesuches erlauben sich die Unterzeichneten Ihnen hohen Behörde in aller Ehrerbietung folgende kurze Erwägungen vorzulegen.

Die im Laufe der Zeit gemachten Erfahrungen haben zur Genüge dargethan, daß ein Offizier, welcher erst in vorgerückten Jahren in die Armeeverwaltung und zwar gerade in der Eigenschaft eines Chefs derselben eintritt, nicht mehr in der Lage ist, das weite Feld in einer dem Lande und der Armee nützlichen Weise zu beherrschen; daß es ihm unmöglich ist, gleichzeitig die ganze vielverzweigte Verwaltung erst noch gründlich kennen zu lernen und dann weiterschreitend noch in initiativer Weise nützliche und nothwendige Fortschritte und Reformen einzuführen. Ein Chef, welcher erst noch lernen muss, was viele seiner Untergebenen theoretisch und praktisch besser und gründlicher können und wissen als er, wird, kann niemals in der Lage sein, seine Autorität zu wahren und dieselben Resultate zu erzielen, welche er im Interesse der Armeeverwaltung erzielen sollte. Es sei uns gestattet, Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit auf die Durchführung der neuen Militärorganisation auch im Gebiete der Armeeverwaltung zu richten. Die Centralisation des Militärunderichtes für sämmtliche Truppengattungen hat schon für die elbg. Militärverwaltung eine weitgehende Vermehrung der ordentlichen Arbeiten gebracht, welche an sich schon einer tüchtigen Kraft zu ihrer Bewältigung bedürfen, allein überdies hat die neue Organisation auch für die Verwaltung neue Formen, neue Organisationen geschaffen, zu deren Ausbau wir eines Chefs bedürfen, der mit den Fehlern und Mängeln des bisherigen Zustandes aus eigener Erfahrung vertraut, die neuen Aufgaben zu erfassen und in fruchtbringender Weise weiter zu entwickeln versteht.

Unmöglich könnte ein Offizier einer andern Truppengattung, und wäre es selbst der talentvollste, allen diesen Anforderungen entsprechen, welche ein mehrjähriges, gründliches, allseitiges Studium und eine in der Praxis gereifte Erfahrung erfordern.

Mit aller Offenheit, wie es Männern und Offizieren geziemt, müssen wir uns dahin aussprechen, daß die unterzeichneten Offiziere der Armeeverwaltung es als eine unverdiente Hintansetzung betrachten würden, wenn kein Offizier ihrer Ablösung für würdig und tüchtig gehalten würde, die Stelle eines Oberkriegscommisärs zu besetzen. Der rege Eifer, die Pflichttreue, welche in den letzten Jahren unleugbar in unserer Mitte einen hohen Impuls erhalten und vieler Schwierigkeiten ungeachtet manche Früchte gezeitigt hat, würde erschlagen; ja! es würde jeder edle Wettstreiter bei dem Gedanken erlöschten, daß es nur nötig ist, Offizier in der Armeeverwaltung zu sein, um bei der Wahl zur höchsten Stelle in derselben, der des Oberkriegscommisärs, übergegangen zu werden.

Um so übler Folgen müßte aber eine derartige Hintansetzung nach sich ziehen, weil es im gegenwärtigen Zeitpunkte dem Offiziercorps der Verwaltung keineswegs an einer Persönlichkeit fehlt, welche in hohem Maße die Eignung besitzt, um den gestellten Anforderungen zu entsprechen. Diese Persönlichkeit ist Ihnen nicht unbekannt, und sie ist schon seit längerer Zeit im engeren Kreise sowohl als in der Öffentlichkeit als der natürlichste und nächste Nachfolger des abtretenden Oberkriegscommisärs betrachtet und bezeichnet worden.

In der That tauchte der Name des Herrn Obersten Paul gleich beim Bekanntwerden der Demission des Herrn Oberst Denzler auf und wurde derselbe von Jedem, der mit den Verhältnissen vertraut ist, als der einzige mögliche, der einzige richtige Kandidat bezeichnet.

Wir würden befürchten, der Beschuldigung des Herrn Oberst Paul zu nahe zu treten, wollten wir alle Verdienste aufzählen, welche er sich bereits schon um die elbg. Armeeverwaltung erworben hat, und welche wir zu würdigen zunächst in der Lage waren. Doch glauben wir, es sei heute der Moment, wenigstens summarisch auf dieselben hinzuweisen.